

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER



O.M.A. Rem Koolhaas
Congrexpo (Little Grand Palais), Lille

Dynamische Zentren, fragmentierte Peripherie

Der Beiträge von StadtforcherInnen aus den *Global Cities* New York, Los Angeles, Toronto, Paris, Frankfurt am Main und Zürich sowie aus Berlin versammelnde Band *Capitales Fatales* versteht sich als Versuch, vor dem Hintergrund einer im Zuge des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses behaupteten Konvergenz stadtanalytischer Problemkonstellationen in den Entwicklungen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformationen Europas und Amerikas die „transatlantische Tradition der gegenseitigen Intervention in den Diskurs des Städtischen fortzusetzen und zugleich die Differenzen und Gemeinsamkeiten eines größtenteils deutschsprachigen Nachdenkens über Städte in der Schweiz und in Deutschland auszuloten“, so die Mit HerausgeberInnen Roger Keil und Ute Lehrer in ihrem einleitenden Beitrag. Insofern bildet das Buch nicht nur einen materialen Ausdruck des 1991 in Zürich gegründeten ‚International Network for Urban Research and Action‘ (INURA), sondern fungiert auch selbst als Beispiel für die zur Debatte stehenden besonderen Produktions- und Kommunikationsverhältnisse im Netzwerk der *Global Cities*. Die Einsicht in das Immer-schon-Involviertsein jedes noch so distanzierten und kritischen Diskurses in die soziale Konstruktion des Gegenstandes, in die Konstituierung mehr oder weniger hegemonialer bzw. marginaler Wirklichkeitseffekte spalten Keil und Lehrer aktivistisch zu, wenn sie gegen die vorherrschende Auffassung von Globalisierung als quasi-natürlichem Sachzwang feststellen: „In Zürich, Frankfurt und auch anderswo werden die neuen städtischen Formen heute wie bereits in früheren Perioden über soziale Kämpfe hergestellt. Wenn überhaupt, können nur durch diese Kämpfe soziale Gerechtigkeit, lebbare Urbanität und ökologische Nachhaltigkeit erreicht werden. Die Relevanz des städtischen Diskurses für diese Kämpfe wird davon abhängen, ob er geeignet ist, den Kampf um soziale Gerechtigkeit und Verbesserung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in der Stadt zu fördern und voranzutreiben.“

Wie sieht die politisch-theoretische Herausforderung aus, der sich die kritischen StadtforcherInnen stellen wollen? Daß wir uns gegenwärtig mitten in einer Phase radikaler Umstrukturierung der regulationistischen Regimes der entwickelten kapitalistischen Formationen befinden, gehört

mittlerweile fast schon zu den Gemeinplätzen kritischer sozialwissenschaftlicher Zeitdiagnostik: Für alle augenscheinlich hat der seit etwa fünfzehn, zwanzig Jahren andauernde neue Schub der Internationalisierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse die sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Realitäten tiefgreifend verändert. Das je nach den sozialen Kräfteverhältnissen mehr oder weniger radikal auf die spätestens seit Mitte der siebziger Jahre manifest gewordene Krise des fordristischen Kapitalismus antwortende neoliberalen Projekt der Flexibilisierung, Liberalisierung und Deregulierung der Arbeitsverhältnisse, der industriellen Beziehungen, des Geld- und Kapitalverkehrs hat die nationalstaatlich zentrierten Akkumulationsregimes und Regulationsweisen weitgehend erodiert; die wesentlich auf dem Einsatz der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien beruhenden neuen Formen internationaler Arbeitsteilung haben der Kapitalakkumulation nicht nur neue Räume geöffnet; darüber hinaus lassen sich Momente einer grundsätzlichen Neustrukturierung gesellschaftlicher Räume, Elemente einer neuen Problematik politisch-ökonomischer Raumkonzepte bestimmen. Entgegen dem weitverbreiteten Diskurs von der ‚entmaterialisierten‘ globalen Informations- und Mediengesellschaft, deren virtueller Marktplatz im Internet als ortslosem ‚global village‘ die realen Marktplätze der Städte abgelöst habe, sind die neuen hochtechnologisierten strategischen Herrschaftsprojekte des Kapitals alles andere als deterritorialisiert und widerspruchsfrei. So bringt die transnationale Mobilität des Kapitals beispielsweise neue Standorttypen hervor, zu denen bekanntesten die *exportorientierten Produktionszonen* und *offshore-Bankenzentren* gehören – staatlichen Einflüssen weitgehend entzogene ‚transnationale‘ ökonomische Räume; darüber hinaus aber machen die räumliche Streuung ökonomischer Tätigkeiten, die Implementierung neuer globaler Netze von Produktionsstätten, Dienstleistungsoperationen und Märkten auch neue Formen der territorialen Zentralisation von Kontroll- und Koordinationsfunktionen erforderlich. Diese *Global Cities* sind Orte mit räumlich spezifischen Regulationsweisen sowie Reproduktions- und Klassenformationsprozessen, an denen und durch die die regionalen, nationalen und internationalen Ökonomien als Bestandteile eines erweiterten konkurrenzförmigen Globalisierungsprozesses artikuliert und organisiert werden (dem stehen Peripherisierungsprozesse an bzw. von Orten gegenüber, die früher als strategische Kno-

tenpunkte auf globalem, nationalem oder regionalem und städtischem Niveau fungierten).

Auf diese Konstellation antwortet das die Beiträge des Bandes leitende *World-* bzw. *Global City*-Paradigma: „Als ausdrücklich räumlicher Analyserahmen verlangt es, daß wir unseren Blick auf zwei Brennpunkte richten: ein Auge auf das dynamische kapitalistische System im Zentrum (den globalen Akkumulationsraum und seine Verbindungselemente) und das andere auf die fragmentierte Peripherie der Ausgeschlossenen.“ Seine Qualität liegt John Friedman, dem Nestor der *Global City*-ForscherInnen, zufolge darin, „daß es die Möglichkeit bietet, die ansonsten unvereinbaren und auseinanderlaufenden Untersuchungen über Arbeitsmärkte, Informationstechnologien, internationale Migrationszahlen, aber auch Kulturstadien, Städtebauprozesse, Fragen der internationalen Standortwahl, Klassenformationen, die massive Entrechtung und die städtische Politik in einer einzigen Metasprache zusammenzufassen.“

Die HerausgeberInnen haben die theoretischen Texte in drei Blöcken zu organisieren versucht. Im ersten Block zur Formation und Bedeutung der *World* bzw. *Global Cities* resümiert John Friedman die Konzeptualisierung des theoretischen Gegenstandes der *World City*-Forschung und gibt einen Überblick über ein Jahrzehnt der Arbeit seit seinem mit Goetz Wolff verfaßten grundlegenden Aufsatz über die *World City Formation* von 1982. Saskia Sassen diskutiert in einem kleinen Beitrag Elemente einer globalen Hierarchie unter Städten und beschäftigt sich mit der räumlichen Organisation der städtischen Regionen, auch im Hinblick auf die Frankfurter und Zürcher Situation. Stefan Kipfer und Roger Keil untersuchen, wie Urbanisierung und Technologisierung als die zwei materiellen Dimensionen, in denen sich die Globalisierung „kristallisiert und artikuliert“, im Prozeß der *Global City*-Formation spezifische Form annehmen; sie versuchen, Konsequenzen für die Bestimmung der Politiken oppositioneller sozialer Kräfte zu ziehen: Das „Programm der progressiven Kräfte in den Städten“ müsse eine radikale multikulturelle Strategie der Solidarität der subalternen StadtbewohnerInnen auszeichnen, die sich nicht nur durch ihre inhaltlichen Kernpunkte (soziale Gerechtigkeit, Antirassismus, Kampf gegen Sexismus etc.), sondern auch den Modus ihrer Definition, ihres Aushandelns im offenen, durchaus konfliktiven Diskurs vom „oberflächlichen Multikulturalismus der globalen Eliten“ unterscheiden. Um sich nicht „in ei-

nem Gestrüpp von Differenz- und Identitätspolitiken zu verlieren“, gelte es, „Gemeinsamkeiten ausfindig [zu] machen, die es möglich machen, Allianzen zwischen verschiedenen oppositionellen Kräften zu knüpfen“, die als gegenhegemoniale Projekte versuchen müßten, „die Verdichtung und Festschreibung herrschender Urbanisierungs- und Technologisierungsprojekte zu verhindern“.

Vor dem Hintergrund der Krise des fordistischen Modells der gesellschaftlichen Entwicklung in den westlichen Ländern thematisiert Alain Lipietz im zweiten Block zur gesellschaftlichen Restrukturierung, Regulation und Stadtentwicklung die allgemeinen Bedingungen und Möglichkeiten einer alternativen sozialen Konstruktion („Es ist kein revolutionäres Projekt. Es ist nur gerade ein Schritt vorwärts, ein Kompromiß für die nächsten Jahrzehnte.“), während Margit Mayer Konsequenzen der Fordismus-Krise für lokale und kommunale Politiken anvisiert. Hansruedi Hitz, Christian Schmid und Richard Wolff diskutieren die theoretischen Konzepte des Regulationsansatzes, um zu einer präziseren Bestimmung von Urbanität unter dem neuen Regime der „flexiblen Akkumulation“ zu kommen. Ihr Fazit: „Die fordistisch-keynesianische Metropole hat im Bestreben, das Leben aus ihrem Territorium zu verbannen, die urbanen Revolten erzeugt. Die Metropole der flexiblen Akkumulation, die versucht, das Leben zu simulieren, wird diese Revolten auch nicht verhindern können.“

Im dritten Block zu den Architekturen des Städtischen im urbanen Raum vergleicht Edward W. Soja „die ausufernde, dezentrierte, polymorphe und zentrifugale Metropole“ Los Angeles – „eine nebulöse Galaxie von Vorstädten auf der Suche nach einem Ort, wo Geschichte wiederholt losgetreten und in kurzlebigen, aggressiv zeitgenössischen Formen festgehalten wird“ – mit Amsterdam, „die am selbstbewußtesten zentrierte und historisch zentripetale Stadt in Europa, die vorsichtig jedes einzelne seiner goldenen Zeitalter (und auch diejenigen anderer aufgeklärter urbaner Räume) in einem immer wieder modernisierten Centrum konserveriert, das im Vergleich andere übriggebliebene handelskapitalistische ‚Altstädte‘ erblassen läßt“. Walter Prigge bestimmt in seinem Beitrag zu einer Epistemologie des Städtischen die Schichtung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Räume, in denen sich der kritische Diskurs des Städtischen bewegt, und Ute Lehrer beschäftigt sich mit den neuen Formen der baulichen Umwelt der nachfordistischen Städte, mit der „Architektur des Flexiblen Raumes“.

Im Anschluß daran ermöglicht die Beschreibung von Zürichs Stadtentwicklung von einem mit den anderen Schweizer Zentren Genf, Basel, Bern und Lausanne konkurrierenden Regionalzentrum mit internationaler Bedeutung zur europäischen Metropole, die mit London, Paris, Amsterdam, Brüssel und eben auch Frankfurt um ihre Bedeutung als eine der Entscheidungs- und Kontrollzentren der Weltwirtschaft ringt, durch das Trio Hitz/Schmid/Wolff sowie die von Klaus Ronneberger und Roger Keil vorgelegte große Skizze der Problemlagen, die aus der Globalisierung von Frankfurt am Main resultierten, einen theoretisch reflektierten, materialreichen Vergleich regional-politischer Konstellationen. Auf die konkrete Trifigkeit der Analysen und deren praktische Orientierungskapazitäten für oppositionelle Politiken in o. a. Sinne näher einzugehen, wäre hier kaum Platz – im Falle der mir bislang weitgehend unbekannten Zürcher Situation müßte ich mich ohnehin eines Urteils enthalten. Seit zwanzig Jahren mit den Frankfurter sozialen und politischen Verhältnissen vertraut, sei mir jedoch die Bemerkung erlaubt, bisher noch keine derart bündige Darstellung und Kritik derselben gelesen zu haben. Nicht nur den politischen Eliten des mittlerweile gescheiterten „rot-grünen Projektes“ sollte diese Studie zur Pflichtlektüre werden; den marginalisierten linksoppositionellen AktivistInnen und Intellektuellen könnte eine kritische Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Ronneberger/Keil bei der Ausarbeitung einer neuen Konzeption radikaler Kritik am gegenwärtig hegemonialen Typ von Globalisierung, von Stadt- und Technologieentwicklung in Frankfurt nur nützlich sein. Zu ohnmächtiger Agonie besteht keine Veranlassung: „Die dominanten konzeptiven Ideologien und politischen Technologien der Stadtplanung, die auch die Regierungstaktiken und Programme des jeweiligen Urban Managements bestimmen, sind niemals in der Lage, die ‚Krise der Stadt‘ ohne Widerspruch zu regulieren.“ (Ronneberger/Keil)

Der alles in allem Standards setzende, für sozialwissenschaftliche Stadt-ExpertInnen, kritische StadtplanerInnen etc. ebenso wie überhaupt (stadt)politisch Interessierte gleichsam anregende Band schließt mit einem Ausblick von Ronneberger/Schmid auf die Urbanisierungsprozesse der neunziger Jahre.

Michael Hintz

Hitz/Keil/Lehrer/Ronneberger/Schmid/Wolff (Hg.), *Capitales Fatales. Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen*, Frankfurt und Zürich 1995, DM 45,-

City of Quartz. Mike Davis' postfordistische Stadtanalyse

Anlässlich der Aufstände in Los Angeles von Ende April/Anfang Mai 1992 haben sich die Verlagsverantwortlichen der autonomen Buchläden Schwarze Risse (Berlin) und Rote Straße (Göttingen) nach erhellender Literatur zum Thema umgeschaut. Dabei sind sie auf *City of Quartz* gestoßen, ein Buch des südkalifornischen Stadtsoziologen Mike Davis, das von der US-American Social Science Association als „Best Book 1990“ ausgezeichnet worden war. Das Buch ist trotzdem gut. Jetzt liegt die deutsche Übersetzung der amerikanischen Originalfassung vor, ergänzt um neuere Aufsätze von Davis bis ins Jahr 1993 – speziell eine Analyse über die Ursachen der 1992er Aufstände und den Wechsel im Stadtpräsidium von L. A. von Thomas Bradley zu Dick Riordan im Jahre 1993.

Davis' *City of Quartz* ist ein seltener Glücksfall dafür, was Sozialgeschichte leisten kann: gescheit und doch nie belehrend, wissenschaftlich, aber nie akademisch, analytisch, aber nie dozierend, belesen und trotzdem neugierig. Davis weiß nicht nur, was Geschichte ist, er kann auch Geschichten erzählen. Er hebt zuerst die Grenzziehung zwischen Elfenbeinturm und Straßenstaub auf und dann alle Grenzen zwischen den sozialwissenschaftlichen Disziplinen, zuletzt jene zwischen Geschichte und Zukunftsforschung: *Ausgrabungen der Zukunft* heißt diese Stadtsoziologie im Untertitel, die den Blick zurück nach vorn richtet.

So gestatten die gut 500 Seiten insgesamt einen Einblick in die südkalifornische Megapolis, diese (Un-)Stadt, die soviele Widersprüche birgt, daß sich die Balken der Häuser eigentlich dialektisch biegen müssen, wenn noch mit Holz gebaut würde: eine Stadt, die den Stadtmythos zu Grabe trägt, weder erste noch dritte Welt, dafür radikal beides. Hier drängen sich Weltkapital, ethnischer Familienkapitalismus, Proletarität und informeller Sektor auf kleinstem Raum, oben im Marmorkuchen Wasps (White anglo-saxon protestants) und japanische Investoren, dazwischen chinesische, koreanische, armenische Immigranten und die schwarze Bevölkerung, ganz unten die Latinodiaspora – Hand- und HausarbeiterInnenklasse der Stadt- und Weltwirtschaft in einem. Im Vergleich dazu sind Kleinbasel und Bümpliz Ansichtskarten einer heilen Welt. Es braucht in diesem Jahrhundert gleich zwei olympische Spiele

(1932 und 1984), um das Terrain in L. A. sozial aufzumischen.

So sieht Davis auch die Ursachen der Aufstände von Los Angeles vielschichtiger, als sie damals wahrgenommen wurden. Der Aufstand der schwarzen Bevölkerung in den Ghettos nach der Empörung über den Freispruch der weißen Polizisten nach der Mißhandlung Rodney Kings verstellt Davis den Blick nicht auf den zweiten ‚unsichtbaren‘ Aufstand der Latinobevölkerung in den Quartieren Pico-Union und Wilshire. In diesen Mid-city-Stadtteilen war der schwarze Mittelständler Rodney King gänzlich unbekannt, nicht aber die Tradition des proletarischen Einkaufs. Die Supermarktplünderungen in diesen Stadtteilen haben demnach mit der Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung viel weniger zu tun als mit den gleichzeitig stattfindenden Hungerrevolten in Brasilien und Argentinien. Davis, ein US-Linker, der seit '68 alle Stationen des suchenden Zeitgeistes durchgemacht hat – Student, Vietnamkriegsgegner, Fernfahrer, Schlachthofjobber, Ökonom, Mitherausgeber der englischen Zeitschrift *New Left Review* –, ist in seinem analytischen Raster inzwischen sicher genug, so daß sein Blick nie beliebig wird, der Kopf sich nicht vom Rumpf verabschiedet und die Analyse idealistisch oder gar postmodern würde. So weiß er zwar, daß Ronald Reagan ab 1981 den US-Präsidenten spielte und die Planung Los Angeles auf dem Reißbrett genau gleich wie die Finanzströme die reale Verwertung virtuell vorwegnehmen. Aber er vergißt nicht, daß die Realität danach die Planung in aller Regel einholt, wie der Schauspieler Reagan eben leibhaftig zum US-Präsidenten wurde. Davis ist kein vormoderner Hegelianer oder postmoderner Baudrillard-Schüler, sondern ein bißchen Marxist (auf der Suche nach den Klassenlinien), ein bißchen Autonomer (auf der Suche nach der Perspektive von unten), ein bißchen Revolutionär (in der radikalen Negierung der bestehenden Verhältnisse), ein bißchen Reformist (in der Hoffnung auf ein Regenboogenbündnis) und tappt durch die sozialwissenschaftliche Geisterbahn mit demselben weißen Stock wie wir alle, ohne – vielleicht ist dies der Unterschied – den Durchblick zu behaupten.

Besonders spannend ist sein Versuch, den Begriff des Postfordismus nicht nur modisch in den Raum zu stellen, sondern stadtgeographisch zu füllen. Während diese Umwälzung in den Betrieben (Lean Production) und im Staat (Lean Government, New Public Management) inzwischen einiger-

maßen benannt ist, fehlen solche Beschreibungen der Stadtentwicklung weitgehend. Davis zeigt für L. A., daß der öffentliche Raum der einstigen Polis im Post-Fordismus nach und nach preisgegeben wird – ganz ähnlich wie die integrative Funktion des Nationalstaates: „Diese reformistische Vorstellung vom öffentlichen Raum – der den Klassenkampf aufweichen soll [...] – ist heute so überholt wie keynesianische Patentrezepte für Vollbeschäftigung“, schreibt Davis an einer Schlüsselstelle. „Was die ‚Mischung‘ von Schichten angeht, hat das städtische Amerika von heute mehr Ähnlichkeit mit dem viktorianischen England als mit Walt Whitmans oder La Guardias New York. In Los Angeles – einst ein Paradies auf Erden mit freien Stränden, luxuriösen Parks und ‚cruising strips‘ – ist der demokratische Raum im eigentlichen Sinne so gut wie verschwunden. Das Wunderland von Vergnügungstempeln an der Westside – eine Aneinanderreihung von noblen Einkaufspassagen, Kunzzentren und Freßgassen – beruht darauf, daß gleichzeitig das Dienstleistungsproletariat aus der Dritten Welt in immer represiveren Ghettos und Barrios sozial eingeknastet wird.“

Entsprechend werden die privaten Räume (Profite!) runderum befestigt. Genau gleich wie der öffentliche Sektor verliert auch der öffentliche Verkehr an Bedeutung. Das Auto verlängert den privaten Raum auf die Highways und in die unterirdischen Parkgaragen, die den Zugang zu Supermärkten, Büros und Verwaltungsgebäuden regulieren. Beispielhaft für diese Privatisierung des öffentlichen Raumes beschreibt Davis die Veränderungen einstiger öffentlicher Institutionen, wie Parks, Toiletten oder Bibliotheken. Die öffentlichen Parks zerfallen und werden vielfach unbegehbar. Wenn Personal beschäftigt wird, dann um das gewünschte Zielpublikum anzuziehen und das unerwünschte zu vertreiben. Demselben Ziel dienen die nächtlichen Sprinkleranlagen mit Zufallsgenerator. Umgekehrt werden die Vorgärten der Eigenheime in den Vorstädten zu Miniparks. Ernst Bloch müßte seine Utopie des öffentlichen Parks als ‚noch nicht‘ (im Verhältnis zum Paradies) als Dysutopie des ‚nicht mehr‘ neu fassen. Und Alfred Döblin, dem der Alexanderplatz in Berlin soviel gemütlicher schien als Hollywood, würde sich in den Vororten von L. A. immer unwohler fühlen: „In der Tat, man ist hier viel und ausgedehnt im Grünen – bin ich aber eine Kuh?“ Kuh ginge noch, aber wo bleibt der Auslauf? Die neu gebaute ‚öffentliche‘ Stadtbibliothek in L. A. erinnert architektonisch an eine Festung, die je nach Schichtzu-

Los Angeles,
aus: R. Fishman, Bourgeois Utopias.
The Rise and Fall of Suburbia,
New York 1987



gehörigkeit unterschiedliche optische Signale aussendet; die privaten Wachleute beim Eingang tun ein übriges. Dagegen ist die neu gebaute Zentralbibliothek in Zürich geradezu einladend und volkstümlich. Hier schafft erst der computergenerierte Katalog die gewünschte Zutrittsbarriere: Wer die Bibliothek bis dahin als sozialen Raum nutzte, wird sich spätestens beim Codewort nicht mehr legitimieren können; wer Müller heißt, wird erst auf die Idee kommen müssen, „mueller“ einzugeben.

Das alles, werden OptimistInnen sagen, sei Schwarzmalerei und hierzulande gänzlich anders. Da mögen sie Recht haben, aber in den vergangenen Jahren haben sich auch hier die Eintrittsbarrieren zum öffentlichen Raum gehörig erhöht. Wer hätte sich vor zehn Jahren ausgedacht, sich derinst in die Toilette des Berner Bahnhofs einkaufen und sich in der Zürcher Platzspitzanlage einer Gesichtskontrolle unterziehen lassen zu müssen? Wer wagt es zu vermuten, wie der Hafen Riesbach und das Zürihorn in zehn Jahren aussehen werden, wenn das Gartenbauamt die autonomen BenutzerInnen erst einmal als Feinde identifiziert hat?

Ein paar weitere, ganz banale Einsichten verdanken wir Davis' Publikation über jene Vertreter der US-Regierung, die aus diesem Nest stammen und als Teil des Westküstenestablishments hierzulande weniger bekannt sind:

Mickey Kantor, der oberste US-Handelskrieger, der Ende Januar regelmäßig am Weltwirtschaftsforum in Davos auftaucht und ebenso aus einer konservativen L. A.-Anwaltskanzlei stammt wie Warren Christopher, dieser andere Machiavell an der Spitze des US-State Department. Diese Kanzleien haben ihr Geld gemacht mit Mandaten der großen Stadtplaner und -entwickler und dabei die Segregation soweit vorangetrieben wie vielleicht in keiner anderen Stadt der Welt: das Geschäftszentrum in Downtown befestigt, schwarze und Latinoquartiere ghettosiert und die Vorstädte neu zoniert und abgeschottet. Quartz, dieses seltsame Gestein mit den wechselnden Farben, kann schließlich weiß, schwarz oder auch braun sein und je nach einfallendem Licht auch so unterschiedlich blau wie Cop-Uniformen, Blue Jeans oder der Himmel über Los Angeles.

Res Strehle

Mike Davis, City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles, dt. von Jan Reise; 520 Seiten, mit Fotos von Robert Morrow, Berlin/Göttingen 1994, DM 45,-